

EVA GONDA

Einst sollte Gras darüber wachsen

Jetzt wurde die alte Heinsdorfer Kirche exhumiert

Eva Gonda, Journalistin, ist Redakteurin von „Alte Kirchen“, dem Mitteilungsblatt des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Eine Kirche wurde begraben. Mehr als 700 Jahre lang war das Gotteshaus Mittelpunkt von Heinsdorf im Niederen Fläming gewesen – Zeuge der Geschichte und gelebten Glaubens zahlloser Generationen, die hier Taufen und Hochzeiten feierten, Abschied von ihren Toten nahmen, Zeiten der Armut, der Seuchen und der Kriege durchstanden. Der spätromanische Feldsteinbau war auch steinerne Urkunde der Ortsgründung, denn als Heinsdorf 1444 erstmals in Dokumenten erwähnt wurde, stand er schon fast 200 Jahre lang auf dem Dorfanger.

Das Jahr 1970 sollte das Ende des Baudenkmals besiegeln. Die schon 1964 wegen Einsturzgefahr gesperrte Kirche wurde bis auf einen Sockel der Umfassungsmauern von zweieinhalb Metern abgerissen, das Kirchenschiff mit Bauschutt und Mutterboden auf-



Ruine der Dorfkirche Heinsdorf (Teltow-Fläming), 1999; Foto: Bernd Janowski

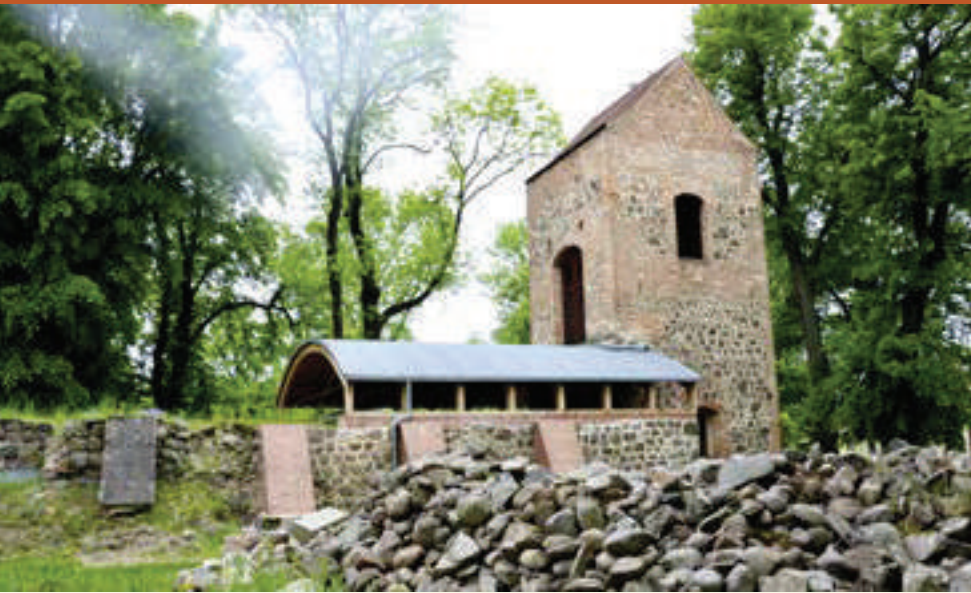
gefüllt, der Turm um acht Meter verkürzt, aber immerhin ebenso wie die beiden Glocken gerettet. Ansonsten sollte Gras darüber wachsen. Die SED pries Heinsdorf als sozialistisches Musterdorf, weil es als erstes Dorf seine Kirche niedergerissen hatte.

Doch ganz so einmütig sozialistisch kann es damals nicht zugegangen sein. Die Mitglieder der Kirchengemeinde – und nicht nur die – versuchten alles, das geschichts-

trächtige Gebäude zu bewahren. Allerdings hatten sie nicht die besten Karten: Einen eigenen Pfarrer gab es in Heinsdorf schon seit 1940 nicht mehr. Mangelhafte Instandhaltung hatte Bauschäden befördert. Das Dach war marode, die nördliche Wand drückte immer mehr nach außen, Bausachverständige bescheinigten Bauauffälligkeit, große Teile der Innenausstattung waren von Schädlingen befallen. Das Gotteshaus wurde aus Sicherheitsgründen gesperrt. Für Instandsetzungen fehlte der Kirchengemeinde das Geld, und ohnehin waren Material und Handwerker für Arbeiten an kirchlichen Gebäuden zu DDR-Zeiten kaum zu bekommen. Schweren Herzens musste der Gemeindekirchenrat nach langen Verhandlungen mit den zuständigen Stellen im Evangelische Konsistorium in Berlin, mit dem Kirchlichen Bauamt, mit dem Rat des Kreises oder dem Institut für Denkmalpflege – der Schriftverkehr füllt Aktenordner – der Schleifung seiner Kirche zustimmen. Aus den Festlegungen im Protokoll zum Kirchenabriss: „Als Brennholz und Schrott sind zu bergen: die Bestuhlung, die Orgel, der Altar, die Kanzel...“ Noch intakte Ausstattungsstücke sollten an andere Gemeinden gegeben werden, doch so gut wie alles ist verschwunden.



Dorfkirche Heinsdorf, vor 1970; Foto: Archiv der Kirchengemeinde



Dorfkirche Heinsdorf mit Teilüberdachung des Kirchenschiffes, 2015; Foto: Bernd Janowski

Indessen wuchs nicht nur Gras über dem Grabhügel der Kirche. Wo einst die Apsis war, wucherte das Unkraut. Überm ehemaligen Altar hatte eine Eiche ihre mächtigen Wurzeln geschlagen. Immerhin wehte der Klang der beiden erhaltenen Glocken noch vom Kirchturm her über das Dorf und gab dem Alltag einen Rhythmus. Aber auch das Geläut verstummte 1995, weil der Glockenstuhl nicht mehr sicher war.

Endgültig Totenstille überm Heinsdorfer Anger? Ein paar deutliche Töne machten im September 2007 hellhörig. Zuerst schlug der damalige Bürgermeister Günter Niendorf bei einer Gemeindeversammlung im Dorfkrug mit der Hand auf den Tisch, um seiner und anderer Meinung Nachdruck zu verleihen: Es muss doch möglich sein, dass hier in Heinsdorf wieder Glocken läuten! Dann stieg Pfarrer Dr. Joachim Boekels mit zwei Begleitern zum maroden Glockenstuhl hinauf, versetzte per Hand die Klöppel in Schwingungen und schlug die beiden Glocken an. Der Glockenstuhl stürzte nicht ein, aber die Heinsdorfer stürzten aus ihren Häusern, trafen sich auf dem Anger, viele mit Tränen in den Augen. Erstmals hörten sie wieder die Glocken, deren Klang sie auf vielen Stationen ihres Lebens begleitet hatte. Das war die Initialzündung. Unmittelbar danach gründeten 23 Heinsdorfer den

Förderverein Sanierung Kirche Heinsdorf, heute 36 Mitglieder stark. Zur gleichen Zeit kam auch die Nachricht, dass die Heinsdorfer Kirche in die Denkmalliste des Landes Brandenburg aufgenommen wurde.

Das Wort „Sanierung“ erscheint schon etwas utopisch bei einer Kirche, die eigentlich gar nicht mehr da ist. Aber die Heinsdorfer Optimisten gingen ganz pragmatisch ans Werk. Zunächst sollte der Turm umfassend saniert und eine tragende Fachwerkkonstruktion im Innern stabilisiert werden – nicht nur wegen des Geläuts, sondern auch, um dort eine Ausstellung über die Dorf-, Kirchen- und Vereinsgeschichte zu etablieren. Zweites Ziel: Ausgraben und Sanieren der Mauerreste des Kirchenschiffs, darüber ein Dach für künftige kirchliche und kulturelle Veranstaltungen ohne Regenschirm.

Das erste Ziel wurde bald erreicht. Seit dem ersten Adventssonntag 2010 sind die Heinsdorfer Glocken wieder regelmäßig bis in die Nachbarorte zu hören. Spannend wurde es beim Ausgraben des Kirchenschiffs. Allmählich kam man auf den Grund, legte den ursprünglichen Steinfußboden frei; die Wege zu den schon in vorigen Jahrhunderten zugemauerten Seiteneinföhrten wurden sichtbar. Schemenhaft erkennbar war ein mittelalterliches

Weihekreuz. Die Fugen zwischen den Bodenziegeln bargen ganz besondere Kleinodien: alte Münzen, eine sogar aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Gibt es anrührende Beweise für die Verbundenheit der Heinsdorfer mit ihrer Kirche als die bescheidenen Opfergroschen, die statt in den Klingelbeutel versehentlich in die Ritzen auf den Boden fielen?

Dass die Ausgrabungen für die ABM-Kräfte jedoch auch Schwerstarbeit waren, bezeugt auf dem Kirchengelände ein gewaltiger Berg von Feldsteinen des einstigen historischen Mauerwerks, die in Schubkarren herausgeschafft werden mussten. Wo sie rund 40 Jahre lang als Abraum ein zum Vergessen verurteiltes Gotteshaus „verfüllt“ hatten, öffnet sich heute ein einladender Raum. Einladend, obwohl – oder gerade weil – die Gebrauchsspuren aus vielen Jahrhunderten sichtbar sind und auch bleiben sollen. So weitet sich der Blick durch die riesige Falttür aus Glas und Metall im Osten auf jene Reste des alten Feldsteinbaus, die als Ruine erhalten und gesichert werden sollen. Über den Raum wölbt sich ein hölzernes Dach, mit dem alten Mauerwerk verbunden durch ein umlaufendes Fensterlichtband. Es war wohl das schönste Weihnachtsfest, das die Heinsdorfer je feierten, als am Heiligen Abend 2015 die Glocken zum Gottesdienst in die Kirche riefen – zum ersten Mal wieder seit einem halben Jahrhundert.

Bei meinem ersten Besuch im vergangenen Herbst empfing mich das Trio, dem dieses Wunder von Heinsdorf in erster Linie zu verdanken ist – neben all denen im Ort und darüber hinaus, die sich vom großen Eifer anstecken ließen: Pfarrer Dr. Joachim Boekels brennt für diese Kirche, obwohl noch zwölf weitere Gotteshäuser in 16 Dörfern zu seinem Amtsbereich gehören. Dr. Gerhard Schliebener war seit Gründung des Fördervereins jahrelang dessen Vorsitzender und kennt sich in der Geschichte des Ortes und seiner Kirche bestens aus. Günter Uckro, ebenso von Anfang an dabei, übernahm vor einiger Zeit den Vereinsvorsitz und sprüht wie alle voller Ideen, wie es weitergehen soll. Denn es bleibt noch viel zu tun und Unterstützung wird weiterhin gebraucht.

Dass man es auch bisher gut verstanden hat, Förderer zu gewinnen, zeigen Schautafeln über den Fortschritt der bisherigen Bauabschnitte. Sie nennen auch die Sponsoren und Helfer: Stiftungen und Banken, die Stadt Dahme und der Landkreis,



Weihnachtsgottesdienst 2015; Foto: Karen Machel

Firmen aus der Umgebung, die Einwohner von Heinsdorf und auch aus Nachbarorten, Einzelspender und nicht zuletzt die Mitglieder der Kirchengemeinde und des Heinsdorfer Vereins mit hohen Eigenleistungen. Auch das Logo des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg findet man auf den Tafeln. Schon für das erste Baugutachten hatte der FAK 1.500 Euro zur Verfügung gestellt, weitere finanzielle Zuwendungen folgten. Vor allem aber – darin ist sich das Trio einig – halfen die fachliche Beratung und die vielen guten Tipps, die der FAK geben konnte.

Längst herrscht wieder Leben auf dem Heinsdorfer Anger. In den Sommermonaten steht die Kirchenpforte für Besucher offen, gern angenommen auch von Touristen und den Skatern, die den direkt an der Kirche vorbeiführenden Fläming-Skaterweg nutzen. Kaum war das Kirchenschiff ausgegraben und zunächst mit einem Notdach aus alten Lichtmasten und Wellblech abgedeckt, da hatten schon die Ersten ihre Feiern zur Goldenen oder Diamantenen Hochzeit angemeldet. Rund um die Noch-Ruine wurden Konzerte gegeben, Adventbasare veranstaltet,

Kinderfeste gefeiert und dabei auch die Spendenkasse aufgefüllt. „In dem nun vor Wind und Wetter geschützten Kirchenraum gibt es jetzt neben den Gottesdiensten noch viel mehr Möglichkeiten“, sagt Günter Uckro und hat schon wieder unzählige Ideen im Kopf. Phantasie kann man den Heinsdorfern nicht absprechen. Als nächstes soll hinter der gläsernen Falttür noch eine Bühne entstehen, eine Plattform für Künstler aller Genres. Die Hintergrundkulisse aus gebrochenen Feldsteinmauern und dem Grün mächtiger Laubbäume ist perfekt.

Im alten Turm aber wird die Erinnerung wachgehalten: Fotos der Kirche, die einst mit Turm und hohem Dach sehr stattlich war; ein gerettetes Vortragekreuz und Reste eines Bleiglasfensters; das verrostete Schloss der alten Kirchentür; verblasste Bilder vom früheren Leben im Dorf. Ganz bunt daneben Kinderzeichnungen an einer Wäscheleine. Als die Idee geboren war, die Kirche wieder auszugraben, hatte man die Jüngsten im Ort nach ihren Vorstellungen dazu gefragt. Sie wurden einbezogen in das wahrlich viel Gottvertrauen voraussetzende Projekt ebenso wie ihre Eltern und Großeltern, die noch das alte Gotteshaus kannten. Nur so kann man wohl in einem Dorf mit nicht einmal 200 Seelen solch ein geradezu abenteuerliches Vorhaben verwirklichen. —

Anzeige



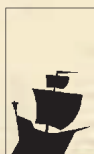
Die mittelalterlichen Kunstwerke des Johann-Friedrich-Danneil-Museums in Salzwedel

1. Auflage 2016, Euro 15,—
ISBN 978-3-945880-06-7

Peter Knüvener, mit Beiträgen von Christa Jeitner und Detlef Witt

Die mittelalterlichen Kunstwerke des Johann-Friedrich-Danneil-Museums in Salzwedel Sammlungskatalog

Die Sammlung des Johann-Friedrich-Danneil-Museums in Salzwedel umfasst über 30 000 inventarisierte Objekte aus der gesamten Altmark. Die mittelalterlichen Ausstellungsobjekte werden in diesem Band, umfassend bebildert und beschrieben, katalogisiert. Zu den bekanntesten Ausstellungsstücken zählt zweifelsohne die »Salzwedeler Madonna«, eine einzigartige Sitzmadonna aus Eichenholz von 1225/1230, aus der Zeit des Übergangs von der Romanik zur Gotik, aber auch der Salzwedeler Apostelzyklus (um 1400) oder die thronende Madonna aus Stöckheim (um 1370) sind von exquisiter Qualität.



hendrik Bäbler verlag · berlin

Strausberger Platz 12 · D-10243 Berlin
Postfach: 180 186 · D-10205 Berlin
Fon: + 49(0)30.24 085 856 · Fax: + 49(0)30.24 926 53
E-Mail: info@baesslerverlag.de

www.baesslerverlag.de